

Tierliebe und Gottesfurcht

Herta Müller über die ZDF-Aussiedlerserie „Unter einem Dach“

Die rumäniendeutsche Autorin Herta Müller, 37, vor kurzem ausgezeichnet mit der Roswitha-Medaille der Stadt Gandersheim, kam 1987 in die Bundesrepublik. Zuletzt erschien ihr Prosa-Band „Reisende auf einem Bein“. – Die erste Folge „Unter einem Dach“ läuft an diesem Donnerstag um 19.30 Uhr.

Herbert Lichtenfeld, der Autor der „Schwarzwaldklinik“, hat eine neue Fernsehserie geschrieben, nach den Ärzten und Schwestern sind jetzt die Aussiedler dran. „Unter einem Dach“, sechs Folgen einer „nicht nur heiteren Familien-Geschichte“, entstanden, wie der ZDF-Redakteur Gerd Bauer versichert, unter „dem Druck der Aktualität“.

Die fünfköpfige rumäniendeutsche Familie Hoffmann mit Hund Flöhchen steigt aus dem Zug. Sohn Niko seufzt „Bundesrepublik“ – jeder Aussiedler würde Deutschland sagen –, Vater Eugen trägt eine russische Pelzmütze und die beiden Töchter lange Alpenlieslzpfe.

„Unsere Aussiedler“ (Lichtenfeld) sind von der ersten Einstellung an keine und werden es bis zur letzten nicht. Die dünne Handlung, die im Wechselspiel von vermeintlich Rumäniendeutschen und vermeintlich Deutschdeutschen, von einer Person zur anderen purzelt, besteht aus den serienüblichen Fertigteilen. Es sind Andeutungen, die nichts bewegen. Es sind nicht einmal Klischees, höchstens falsche Klischees.

Ein Rumäniendeutscher würde keine russische Pelzmütze tragen. Denn die „arbeitsfähigen“ Deutschen aus Siebenbürgen und dem Banat wurden als Mitschuldige an Hitlers Zerstörung im Januar 1945 für fünf Jahre zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion deportiert. In den Lagern im Ural sind an Hunger und Kälte viele Deportier-

te gestorben. Für ein Filmteam mag eine Mütze eine Kleinigkeit sein, für einen Rumäniendeutschen verbindet sie sich mit der traurigsten historischen Tatsache, die dieser Minderheit zugestoßen ist.

Vielleicht eine „kleine“ Verwechslung Rumäniendeutscher mit Sowjetdeutschen, wer weiß. Auch die Jesus-Figur, die der TV-Aussiedlervater Eugen Hoffmann gleich nach seiner Ankunft bei den Verwandten aus dem Koffer nimmt, deutet darauf hin. Möglicherweise reisen Sowjetdeutsche mit Jesus im Koffer, Rumäniendeutsche nicht. Vielleicht hätte den Aussiedlern nichts Besseres zustoßen können, als daß sie in Sowjetdeutsche verwandelt werden. Doch der Hund Flöhchen auf dem Arm der Tochter Trudi paßt nicht zu Sowjetdeutschen. In den

Ländern der Armut gibt es Hoffunde, die das Haus bewachen. Rumäniendeutsche Sofahunde, mit denen man zugefahren könnte, gibt es nicht. Und wer Haus und Hof und Hab und Gut dem Staat hinterläßt, bringt nicht seinen Hund mit.

Aber Tierliebe und Gottesfurcht garantieren, daß der bundesdeutsche Fernsehzuschauer sich wiederfindet und in „unseren Aussiedlern“ gute Deutsche, gute Menschen sieht.

Das Hauptmerkmal der Serie ist die Unehrlichkeit; indem das Fernsehen Aussiedler beschönigt, verachtet es sie. In hinterhältiger Schonung, die über das Mitleid wirken soll, tarnt sich Überheblichkeit. Da Verschiedenartigkeit als Problem nicht aufscheinen darf, findet eine Gleichmacherei statt. Die Diskrepanzen werden zu Nuancen,

die schnell ausgeräumt sind. „Integration“, wie die Gleichmacherei in der offiziellen Sprachregelung heißt, ist die Voraussetzung für Akzeptanz. Wie die fremden Ausländer in dieser Republik sollen auch die fremden Deutschen Einheimische werden, um den Preis der eigenen Identität.

Nicht nur die fremden Rumäniendeutschen werden beschönigend dargestellt, auch ihre deutschdeutschen Verwandten bestehen aus lauter Klischees. Der deutschdeutsche Land- und Gastwirt Karl geht singend hinter der Schubkarre her, die blonde Gehilfin aus der Stadt läßt das Sticdeckchen beim Kochen in die Suppe fallen. Und wer stellt sich heute noch eine Französin als Flittchen vor, das den Tag in Dessous mit dem Hintern auf dem Schreibtisch des Mannes verbringt, an dem sie nichts liebt als sein Geld? Aber so zeigt das ZDF die Geliebte eines reichen Verwandten der Hoffmanns.

Die verhurte Französin ist ein Versatzstück aus dem Unterhaltungsfilm



Serienfamilie „Unter einem Dach“: „Erfrischende Menschlichkeit“



Autorin Müller

Fremde muß nicht fremd sein

des „Dritten Reichs“. Die reiche Deutsche, im Personenverzeichnis heißt sie „Tochter aus gutem Hause“, wechselt die Männer wie die Launen, hat einen katzenhaften Augenaufschlag und schmolzt. Die Unschuld des Aussiedlers reizt sie. Der Traum des deutschen Zuschauers geht durch den Fremdling in Erfüllung: eine Frau mit Porsche-Cabrio.

Eine Fernsehserie, die mit schlimmsten Vorurteilen arbeitet, darf sich nicht zugute halten, einen „Kampf gegen vorgeprägte Verhaltensmuster“ (Senderankündigung) zu führen, „aufzurufen zu Toleranz und Verständnis, zu Gastfreundschaft und allen anderen Tugenden spontaner und erfrischender Menschlichkeit“. So „erfrischend“, daß einen fröstelt vor der Gedankenlosigkeit dieses Sechsteilers.

ZDF-Unterhaltungsredakteur Gerd Bauer sieht den Sinn von Unterhaltung darin, „keine problembeladene Zustandsschilderung auf den Schirm zu bringen“. Er nennt als ihre „wesentlichsten Komponenten“: „Herz, Gefühl und Humor“. Am politischen Thema Aussiedler hat ihn „lediglich die Gefühlskomponente zur Darstellung gereizt“.

Da der Film wirklichkeitsfremde Aussiedler zeigt und dem Zuschauer triviale Erregung statt sozialen Denkens zumutet, bewirkt er eine wirklichkeitsfremde, also unpraktikable Toleranz für fünf Schauspieler-Gesichter. Mit den 377 055 Aussiedlern, die 1989 in die Bundesrepublik gekommen sind, wird diese Toleranz nicht fertig werden. Auch nicht mit jenen Aussiedlern, die täglich an der Bushaltestelle oder im Supermarkt auffallen. Die werden dem Klischee zuwiderlaufen, es provozieren. Die Toleranz wird umschlagen in repressive Toleranz.

Die ZDF-Aussiedler werden vom Glück verfolgt, sie sind auf die Hilfe des

Staates, in den sie kommen, nicht angewiesen. Verständnis, Arbeit, Wohnung: Alles fällt ihnen in den Schoß. Das Fazit des Films ist ein deutlich ideologisches: Wer sein Leben als Fremder nicht in den Griff bekommt, ist ein Versager.

Dabei weiß jeder, der es wissen will, daß für die wirklichen Aussiedler die Kette der Niederlagen nicht abreißt. Daß dem plötzlichen Ortswechsel der Einsturz folgt hinter der Stirn. Zwischen Fremdenfeindlichkeit und Isolation, Verletztheit und Aggression, Lebensangst und Arbeitsgier, Egoismus und Unterwürfigkeit hin und her gerissen, zerbrechen Großfamilien und einzelne Menschen. Darin besteht das Thema Aussiedler, darin könnte sich der westdeutsche Zuschauer wiederfinden.

Der Name Ceauşescu fällt ein einziges Mal in einem Nebensatz. Das Wissen über das bisherige Leben „unserer Aussiedler“ wird bewußt vorenthalten. Die Lebensweise der Angekommenen wird beim Essen in drei Sätzen abgehandelt: Ein Freund sei bei den Unruhen erschossen worden, sagt der Sohn; die Familie sei wegen der staatlichen Dorfzerstörung in ein anderes Dorf zwangsumgesiedelt worden; der Vater sei wegen seines Ausreiseartrags verhaftet gewesen. Jeder Satz beruht auf mißverstandenen Zeitungsberichten, nicht auf Recherche. Mit dem Leben der einzelnen Auswanderer hat das nichts zu tun. Dabei gibt es so viele Gründe, weshalb die Rumänendeutschen, und nicht nur sie, Rumänien verlassen.

„Unter einem Dach“ räumt kein einziges Vorurteil aus. Nur wenn man weiß, woraus das Fremde besteht, ist es nicht mehr fremd. Information muß nicht unbedingt das Gegenteil von Unterhaltung sein.

Daß Unterhaltung mit Dummheit verwechselt wird, daran hat man sich als Zuschauer gewöhnt. „Darf die Unterhaltung das?“ fragt der Autor Lichtenfeld. „Natürlich haben wir Skrupel gehabt.“ Und: „Nun wird es beinahe kriminell – wir haben es als Familienserie (Familie: pfui; Familienserie: doppelpfui) gemacht.“ Wer so dreist von Skrupeln redet, der hat keine.

Wie es im Presseheft über den Drehort heißt, „fühlten sich Stab und Ensemble sehr wohl. Eine gute, harmonische und künstlerische Atmosphäre entstand, die gerade bei Familienserien so wichtig ist“.

Ein Vorschlag: Am 10. Oktober, nachdem die sechste und (hoffentlich) letzte Folge der Serie gesendet worden ist, könnten „Stab und Ensemble“ ja auf den Bauernhof ziehen. An den Winterabenden gäbe ihnen „der Sieg des Herzens“, der in der Serie errungen wird, vielleicht Gelegenheit, über die Worte „Skrupel“ und „kriminell“ nachzudenken. Auch Jesus im Koffer hätte nichts dagegen. ◀

*Gesund
im Mund:*

Mynta. 

**Zahnpflege aus
NaturRohstoffen**

Eine gesunde Mundhöhle hat eine intakte Mundflora: eine Vielzahl von Keimen sorgt dafür, daß sich Krankheitserreger nicht ansiedeln können. Zu scharfe Mittel stören dieses natürliche Gleichgewicht. Schädliche Bakterien können angreifen. Mynta läßt die Mundflora wie sie ist. Mit ihren Wirkstoffen natürlichen Ursprungs hilft Mynta, Zähne und Zahnfleisch und den gesamten Mundraum gesund zu erhalten, ohne das biologische Gleichgewicht dort zu gefährden.



**Die grüne Mynta.
Wirksam und Gesund**

Mynta enthält:

Natur-Kreide als Putzkörper, Glycerin zur Feuchthaltung, Netzmittel aus Palmöl, pflanzliches Xanthan-Bindemittel und Wasser. Pfefferminzöl, Krauseminzöl, Eukalyptusöl und Menthol. Kampfer, Nelkenöl, natürliches Anethol und Anisöl. Chlorophyllin und Zitronensäure. Extrakte aus Kamille, Myrrhe, Bibernelnwurzel und Salbei.

Ohne Konservierungsstoffe!

Öko-Test 6/89: „empfehlenswert“

Elida Gibbs GmbH, Hamburg